Sonnabend, 6. Januar. (Morgen-Ausgabe.)

Danziger Zeitung.

№ 7074.

Die „Danziger Zeitung" erscheint wöchentlich 12 Mal. — Bestellungen werden in der Expedition (Ketterhagergasse No. 4) und auswärts bei allen Kaiserl. Postanstalten angenommen. Preis pro Quartal 1 Thlr. 15 Sgr. Auswärts 1 Thlr. 20 Sgr. — Inserate, pro Petit-Zeile 2 Sgr, nehmen an: in Berlin: A. Retemeyer und Rud. Mosse; in Leipzig: Eugen Fort und H. Engler; in Hamburg: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube und die Jäger'sche Buchhandl.; in Hannover: Carl Schüßler; in Elbing: Neumann-Hartmann's Buchhandl.

1872.

Lotterie.

1. Klasse. 2. Ziehungstag am 4. Januar. Es fielen 5 Gewinne zu 70 Thlr. auf Nr. 4012 69210 87,668 90,577 92,262.

11 Gewinne zu 60 Thlr. auf Nr. 564 16,585 27,135 30,069 35,275 39,338 59,571 68,497 73,328 89,057 89,659.

28 Gewinne zu 50 Thlr. auf Nr. 2248 8095 10,486 14,091 14,360 15,777 19,022 21,814 23,465 26,467 29,257 30,722 36,114 40,151 43,133 49,603 54,566 60,750 62,038 67,584 68,240 73,772 74,185 74,123 77,598 83,338 87,174 93,554.

Telegr. Depeschen der Danziger Zeitung.

Angekommen den 5. Januar, 7½ Uhr Abends.

Bukarest, 5. Jan. Der Senat hat die Eisenbahnconvention in der von der Abgeordnetenkammer genehmigten Fassung mit 51 gegen 6 Stimmen angenommen.

Deutschland.

✱ Berlin, 4. Januar. Fürst Gortschakoff hat nun auch öffentlich seinen Rückzug angetreten und zwar verkündet er seine Lossagung von seiner österreich- und türkenfeindlichen Sonderpolitik und die Unterwerfung unter die vom Kaiser Alexander anbefohlene Friedenspolitik in einen Angriff seines Organs gegen die Behauptungen der „N. fr. Pr." Daß der Fürst jetzt die friedensfreundliche Politik für seine eigene, für die traditionelle Politik Rußlands erklärt, das beweist, wie er nicht mehr ausweichen kann, sondern sich widerwillig beugen muß; das beweist ferner, wie die vollzogene Wendung der russischen Politik von den Eingeweihtesten als Dauer verheißend angesehen, daß das Spreizen gegen sie aufgegeben wird. Rußland soll jetzt nach Ansicht des bekehrten Fürsten die Türkei und Oesterreich stets als unentbehrliche Elemente des europäischen Gleichgewichts angesehen und ihre Interessen „wohlwollend" gewürdigt haben. Am Ende haben die Türken die russischen Angriffskriege auf ihr Land selbst inscenirt, ihre eigenen Festungen belagert, ihre eigenen Heere geschlagen, sich selbst die furchtbar demüthigenden Friedensverträge auferlegt! Am Ende sind die unter den Balkan-Slaven unablässig wühlenden, sind die in Bukarest, Belgrad, Athen und Cettinje hetzenden Agenten verkleidete Türken gewesen. Falls nicht, so wäre das russische „Wohlwollen" gegen die Türkei auch mittelst mikroskopischer Untersuchungen in der Geschichte nicht zu entdecken. Aber darauf kommt es wenig an. Thatsache scheint doch nur zu sein, daß auch Fürst Gortschakoff zu der Erkenntniß gebracht ist, es müsse Friede bleiben, ehrlicher, langdauernder Frieden und damit schwindet für Europa wenigstens für längere Zeit jede Besorgniß vor ernsteren Verwickelungen und Gefahren. Vielleicht von dieser selben Friedenspolitik dictirt ist der Versuch des russischen Cabinets an den europäischen Höfen für die Restauration Napoleons zu wirken. Die Zeitungen hatte vor einiger Zeit auf das geschäftige Treiben der bonapartistischen Agenten, nicht nur in Frankreich, sondern auch an den verschiedenen europäischen Höfen, aufmerksam gemacht und dabei bemerkt, daß derartige Versuche hier sehr kühl aufgenommen worden sind. Die „Elb. Ztg." will heute wissen, daß der russische Hof die Eröffnungen der bonapartistischen Agenten am freundlichsten aufgenommen hat und daß in einzelnen Fällen die russische Diplomatie, natürlich nur auf Ordre von St. Petersburg aus, so weit gegangen sein soll, selbst nach dieser Richtung hin thätig zu sein. Nächst dem russischen Cabinet ist es das englische, welches sich den napoleonischen Restaurationsgelüsten besonders geneigt zeigt, eine Erscheinung, die uns nicht Wunder nehmen darf, denn im Interesse Englands liegt es offenbar mehr, daß Napoleon mit seinen Freihandelsprincipien wieder den Thron Frankreichs besteige, als daß Thiers oder die Orleans durch ihre Schutzzollpolitik den englischen Waaren den französischen Markt wieder versperren. Auch Italien ist einer Restauration der Napoleoniden nicht abgeneigt, denn, mag die Kaiserin Eugenie auch noch so streng katholisch sein und noch so viel Schwärmerei für den Papst zur Schau tragen, die italienischen Staatsmänner wissen sehr wohl, daß sie bei Thiers oder bei einer orleanistischen Fusion viel mehr Sympathien für den Papst und deshalb viel größere Schwierigkeiten zu erwarten haben, als bei den Napoleoniden. In welcher Weise das österreichische Cabinet derartige Eröffnungen aufgenommen hat, ist noch unbekannt; aber man sieht doch aus dem Mitgetheilten, daß die Chancen des Mannes von Chislehurst nicht so schlecht sind, als man noch vor Kurzem anzunehmen geneigt war. Besonders die Thätigkeit der russischen Diplomatie ist in dieser Hinsicht beachtenswerth; diese würde ihre Kräfte schwerlich einer verlorenen oder wenig aussichtsvollen Sache widmen.

— Der Leitartikel der „Prov.-Cor." ist, wie die offiziösen Federn ausdrücklich hervorzuheben angewiesen sind, nicht ohne Rücksicht auf den vielbesprochenen Kreuzzeitungs-Artikel, der sich in so klagender Weise über die deutschen Zustände ausläßt, geschrieben, ja er kann als die Antwort der Regierung auf die erwähnten Auslassungen der „Kreuzzeitung" betrachtet werden.

— Auf dem statistisch-geographischen Congreß, der zu Antwerpen stattfand, hatte Professor Kiepert von einigen frühern Bekannten unter den französischen Gelehrten eine sehr kühle Behandlung zu erleiden. Man beschuldigte ihn, daß der Verlust Elsaß-Lothringens großentheils seiner Sprachkarte zu verdanken sei. Dieser echt französische Vorwurf amüsirte die Anwesenden, wie man sich denken kann, in hohem Maße. Das Gerücht, Professor Kiepert werde vielleicht nach Straßburg übersiedeln, wird sich hoffentlich nicht bewähren, der verdiente Gelehrte vielmehr der hiesigen Universität erhalten bleiben. Seine Ernennung an der elsässer Hochschule würde bei den französischen Geographen die Vorstellung seiner Mitschuld an der Rückeroberung des Elsaß ohne Zweifel in unheilbarer Weise befestigen.

— Der „D. R.-Corr." zufolge stellt sich bei der preußischen Staatsverwaltung auch für das verflossene Jahr heraus, daß die wirkliche Einnahme die bei Aufstellung des Etats angenommene Soll-Einnahme übersteigt. Namentlich ist dies bei der Verwaltung der Eisenbahnen der Fall, welche in dem verflossenen Jahre bei den am Jahresschluß vorgenommenen oberflächlichen Zusammenstellungen einen bedeutend höheren Ueberschuß ergeben haben, als in früheren Jahren. So z. B. sollte nach dem Etat für 1871 die Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn einen Ueberschuß von 2,880,000 Thlr. ergeben; nach den am Schluß des Jahres angestellten Ermittelungen wird sich jedoch dieser Ueberschuß auf etwa 4,500,000 Thlr. belaufen, also ein Mehr von 1,620,000 Thlr. ergeben.

— Auf das Werk des Majors v. Blume, welches Sedan bis zum Ende des Krieges umfaßt, ist jetzt als zweites das Werk des Oberst Grafen Wartensleben gefolgt, welcher die Operationen der Südarmee im Januar und Februar 1871 nach den Kriegsakten des Obercommandos der Südarmee schildert. Graf Wartensleben war bekanntlich Generalstabschef der Manteuffel'schen Armee. Die Arbeit zählt nicht viel über 100 Seiten; ihr sind zwei Operationskarten beigegeben. Dem Vernehmen nach werden die Operationen der Werder'schen Armee von dem General v. Werder selbst beschrieben.

Stettin, 4. Jan. Unter den Apothekenbesitzern herrscht große Mißstimmung darüber, daß sie gehalten sind, die 1868 durch die Behörde gesetzmäßig angeschafften Gewichte wieder nachaichen zu lassen, daß sich die Aichungskosten gerade so hoch belaufen, wie die Neubeschaffung und entgegengesetzt früheren Bestimmungen die fehlerhaften Gewichte ebenfalls bezahlt werden müssen. Sie sind daher gezwungen, sich ganz neue zu beschaffen — Als sehr auffallend muß bemerkt werden, daß die von der Normal-Aichungscommission im Jahre 1869 den Apothekern in Haus gesandten zu hohen Preisen berechneten Gewichte jetzt, nachdem dieselben bis jetzt noch nicht im Gebrauch gewesen, neuerdings von derselben Behörde als nicht richtig befunden worden sind. (N. St. Z.)

Oesterreich.

Seit dem 1. Januar erscheint in Prag ein russisches Blatt. Was man damit will, ist schwer zu sagen. Der Russenschwindel ist in Böhmen so gut wie erloschen, die wenigen russischen Grammatiken, die einige unternehmende Buchhändler in die Oeffentlichkeit warfen, sind längst bei Seite gelegt; dazu kommt eine nicht abzuleugnende Erkaltung in Folge der deutschen Feste in St. Petersburg und der Commentare der offiziellen Blätter. Man darf auf die Entwickelung des russischen Sprößlings in Böhmen gespannt sein.

England.

London, 1. Januar. Die Ausweise über die Staatseinnahmen im letzten Quartal des abgelaufenen Jahres liegen vor und stellen sich im Vergleich zu den entsprechenden Ziffern des vorigen Jahres äußerst günstig. Unter allen Posten findet man beträchtliche Mehreinnahmen verzeichnet, mit alleiniger Ausnahme der Post, welche ein Minus von 42,000 £ aufführt, was wahrscheinlich auf die Verminderung im Zeitungsporto und Einführung der Postkarten zurückzuführen ist. Im Ganzen belaufen sich die Einnahmen für das Quartal auf 16,854,097 £, während in derselben Periode des Jahres 1870 15,929,182 £ eingenommen wurden. Die Einnahmen des ganzen Jahres 1871 stellen sich auf 72,209,111 £, wogegen 1870 nur 71,258,955 £ in die Staatskasse flossen. Da übrigens das Finanzjahr erst mit Ablauf des ersten Quartals 1872 sein Ende erreicht, so läßt sich von der Finanzlage nur eine klare Ansicht bilden, wenn man die Einnahmen für die letzten 9 Monate des Jahres 1871 neben die des entsprechenden Zeitraumes vom Jahre vorher stellt, und da stellt sich ein Nettozuwachs von 2,263,891 £ heraus, der die Aussicht auf einen Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben von ungefähr 3,000,000 £ für das laufende Finanzjahr eröffnet. Als ein Beweis für die Zunahme und den Aufschwung der commerciellen Thätigkeit verdient hervorgehoben zu werden, daß unter Stempelgebühren allein ein Zuwachs von 637,000 £ für die neun Monate ersichtlich wird, der größtentheils auf Handelstransactionen ruht.

Frankreich.

⊙ Paris, 2. Jan. Alle Welt ist seit einigen Tagen in glücklichster Stimmung, es ist die Weihnachtsfreude überall eingekehrt, alles Vergangene für den Augenblick vergessen, jede Hoffnung neu belebt. Kein Mensch vermerkt die Vernichtung der Tuilerien, die Abwesenheit eines Hofes, der Regierung, der Nationalversammlung. Paris emancipirt sich mehr und mehr von solchem Residenzluxus und lebt sich in die selbstständigen Gewohnheiten einer Freistadt hinein, was vom Krautjunkerthum in Versailles zu spät begriffen wird. Seit weniger als zwei Wochen hat Paris für mehr als 3 Millionen Franken Orangen verbraucht, und der spezifische Pariser Luxushandel, die Juweliere seit acht Tagen inbegriffen, bringt ein verlorenes Jahr reichlich herein. Die Vertreter des Großhandels und des Bankgeschäftes überbrachten Herrn Thiers mit den authentischen Informationen über den Geschäftsaufschwung den Dank für die Energie, womit er in der Bankfrage das orleanistische Complott vereitelt und die Neujahrsliquidation gerettet hat. Die Orleans verkannten nicht die vernichtende Tragweite dieser Demonstration. Nach vierzehn Tagen beginnen die Ratenzahlungen der 650 Millionen an Deutschland. Finanzminister und Bank sind flott. Das Goldagio verschwindet bis auf 8 per Mille und der Londoner Wechselcours nähert sich wieder seinem normalen Stande. Der Finanzminister hat 300 Millionen Fr. mittelst Schatzscheinen bei Rothschild realisirt und die Bankrotenpresse stellt ihm 400 Millionen zur Verfügung. Mit einer Reserve von 700 bis 800 Millionen wird er bequem die von Hrn. Thiers vorausgesehene und bereits mit der Zahlung der letzten drei Milliarden zusammenhängende Nothwendigkeit einer größeren Creditoperation im Laufe des Jahres abwarten können. Zunächst ist er reich genug, um mit seinem Ueberfluß der Börse zu Hilfe zu kommen und den Sturz des öffentlichen Credits zu heben, während die Bank höchst wahrscheinlich den Disconto auf 5 herabsetzt. Das Anlagecapital war in den letzten Tagen bereits vorangegangen. Nicht 300 Millionen, wie irrthümlich gesagt worden, sondern bei 800 Millionen betragen die Capitalien, welche aus den Januarcoupons flüssig werden, und es befinden sich darunter mindestens 150 Millionen Francs ausländischer Metallcoupons.

— Das Schreiben, in welchem Msgr. Dupanloup, Bischof von Orleans, seine Entlassung als Mitglied der französischen Akademie einreicht, ist an den Director der Akademie, Hrn. Legouvé, gerichtet und lautet: Hr. Director! Ich kann nicht mehr die Ehre haben, Mitglied der Akademie zu sein. Wollen Sie dieselbe meine Entlassung genehmigen lassen und wollen Sie selbst genehmigen den Ausdruck meiner vollkommenen Hochachtung. Felix, Bischof von Orleans. Zu diesem Brief bemerkt die „République Française" launig: „Der Hr. Bischof von Orleans gehört zu denen, welche keinen Mittelweg kennen. Die Ernennung des Herzogs v. Aumale kann ihn nicht für die des Hrn. Littré trösten. Der von den HH. Guizot und Thiers ausgesonnene und verabredete Ausgleich stellt ihn nicht zufrieden. Er verläßt eine Akademie die ihm befleckt scheint, indem er den Staub von seinen Füßen schüttelt. Aber in dieser Anwandlung seiner üblen Laune hat Hr. Du-

---

Aus dem Briefe eines preußischen Offiziers, der in Reims steht, theilt ein Wiener Blatt Folgendes mit: Wer das Glück hat, bei einem gebildeten Franzosen im Quartier zu liegen, der ist noch heute gerade so gut aufgehoben, wie zur Zeit des Krieges, wo es uns gerade in Reims nicht schlecht ging. Der Franzose hat das Zeug dazu, in das Unvermeidliche mit Anstand und Grazie sich zu fügen. Ich glaube, mein Quartiergeber schimpft auf uns wie ein Rohrsperling, wenn er mit seinen Landsleuten allein ist; aber er hat ungemein viel Takt und läßt mich nicht einen Augenblick lang empfinden, daß ich ihm zur Last bin. Die Stadt macht gute Geschäfte. Alles, was wir gebrauchen, kaufen wir hier und zahlen kolossal hohe Preise, aber die Waaren sind wenigstens gut, und dafür, daß man uns andere Preise macht, als den Franzosen, habe ich ein Verständniß. Wir sind nicht mehr Feinde. Danach richten wir unser gesellschaftliches Benehmen ein und machen uns das Leben so angenehm wie möglich. Wir haben hier ein Casino, wo wir jede Stunde zubringen, die nicht dem Dienst gehört. In den öffentlichen Lokalen ist es für uns ungemüthlich. Man duldet uns nur, und das wird unerträglich. Wehe dem, der sich einfallen läßt, eine Flasche Sekt öffentlich zu trinken — er zahlt seine 12 Francs, also mehr als irgendwo in Deutschland, und dies an der Quelle des Champagners. Wir sprechen alle mehr oder weniger geläufig französisch. Während des Krieges — ich kam zum ersten Mal am 19. Septbr. 1870 hierher — bemühten sich die Leute, deutsch von uns zu lernen. Das ist jetzt verpönt. Sie stehen Niemand Rede, der nicht französisch spricht. Die Offenherzigen lassen gelegentlich durchblicken, daß mit uns noch immer leichter zu verkehren sei, als mit der vormals französischen Garnison. Der gemeine Soldat ist durchschnittlich gutherzig, willig, geschickt zu allen möglichen Hantirungen, wodurch er den Leuten reichlich das wieder einbringt, was sie für ihn zu liefern angehalten sind. Wir Offiziere haben unsere guten Zulagen, aber wir reichen lange nicht aus mit unserm offiziellen Einkommen. In Berlin lebt man gut mit der Hälfte des Geldes, was hier draufgeht, wenn man vorsichtig lebt. Außerordentlich zurückhaltend sind die Französinnen. Eine Dame, die man in Gesellschaft kennen gelernt hat, grüßt nicht, wenn man ihr auf der Straße begegnet; selbst die eigene Wirthin thut, als könne sie nicht sehen. Den Kameraden in Epernay geht es genau so wie uns, sie sind nicht besser und nicht schlechter daran. Außerordentlich klagen Alle, die in ganz kleinen Städten kampiren müssen. Selbstverständlich ist im Verkehr mit Franzosen nie die Rede von unsern Siegen; wir würden, hierauf die Aufmerksamkeit zu lenken, für taktlos halten. Allein diese Zurückhaltung deuten die Leute ganz seltsam dahin, daß im Grunde gar nichts vorgefallen sei. Frankreich hat Malheur gehabt, nichts weiter, aber es bleibt darum die große Nation, die es immer gewesen und aller Zeiten eminentester Geist ist, weit über Shakespeare und Göthe hinaus, Voltaire. Hinter Voltaire kommt freilich — Moltke. Ist's nicht zum Lachen? Aber Moltke ist kein Prußien, das beruhigt die Leutchen.

Die Oeconomie Eugenien's.

Die „Pos. Ztg." schreibt: Die Exkaiserin Eugenie hat dieser Tage an einen Londoner Juwelier ihre Diamanten verkauft. Mancher wird glauben, die Bonaparte's seien unbemittelt und der Verkauf geschehe aus Noth. Die Sache verhält sich anders. Die Kaiserin entäußert sich der Schmucksachen, weil sie ihrer nicht mehr benöthigt ist. So außerordentlich kostbar und reich sind die Ketten, Diademe, Broschen und Ringe ausgestattet, daß eben nur eine Kaiserin sie tragen kann. Für Chislehurst und jedes andere Asyl sind sie nicht mehr zu verwerthen. Es kommt hinzu, daß die Exkaiserin von jeher eine Frau war, die zu rechnen verstand und ihr Vermögen zu vergrößern wußte. Die 80,000 Pfund Sterling, die der Juwelier gezahlt hat, bringen eine ansehnliche Summe an Zinsen ein. Sie vermehren die „Ersparnisse" der Vorjahre. Worin diese bestehen, weiß man aus den geheimen Papieren, die in St. Cloud gefunden wurden, als unsere Vorposten das Schloß besetzten. In des Kaisers Schreibpult lag ein Verzeichniß über die Effecten, die er, vorsichtig wie er war, beim Londoner Bankhause Baring deponirt hatte. Der Werth dieses einen Depots — in Amsterdam befand sich ein zweites und in Brüssel ein drittes — belief sich auf 124 Millionen Francs. Es setzt sich zusammen aus amerikanischen 6procentigen Bonds von 1882, aus 5procentiger russischer Anleihe Stieglitz, 3procentiger russisch-englischer Anleihe, preußischer 4procentiger Anleihe, englischen Consols, aus Actien englischer und belgischer Bahnen, aus 5procentiger türkischer Anleihe von 1865, aus Eriebahn-Actien und Suezcanal-Actien. Von letzteren war eine geringe Zahl notirt; das meiste Geld steckte in russischen, amerikanischen und englischen Staatsanleihen. Merwürdiger oder vorsichtiger Weise hielt sich der Kaiser nicht mit dreiprocentiger französcher Rente, überhaupt nicht mit französischen Werthen, auf, und wohlweislich lag sein Vermögen bei ausländischen Bankhäusern. Vierhundert Millionen Francs in baarem Gelde bewahrte die Londner Bank. Hierauf braucht nirgends das Mitleid sich zu regen bei der Nachricht, die Kaiserin verkaufe ihre Diamanten und Perlen. Die überreiche Besitzerin spanischer Weinberge hat die 80,000 Pfund so wenig nöthig, wie der hundertfache Millionair von Chislehurst.

Chicago.

Die „Illinois-Staatszeitung", welche in Chicago herausgegeben wird, numerirt seit ihrem Wiedererscheinen nach dem Brand ihre Blätter mit 1, 2, 3, 4 u. s. w. Nach einer einzigen dieser Nummern kann man die verhängnißvollen Folgen des Brandes für die verschiedenen Industriezweige beurtheilen. Da allen Redacteuren ihre Häuser verbrannt und die Bureaux der Zeitung selbst zerstört sind, so kündigt die Redaction an: „daß sie nicht mehr ein einziges Exemplar besitze, welches vor der Katastrophe gedruckt worden ist." Sie bittet also diejenigen ihrer Abonnenten oder Leser, welche, wenn auch nur unvollständige Sammlungen besitzen, dieselben nicht zu vernichten, sondern sie für ihre Absichten aufzubewahren. Die deutsche Colonie ist sehr heimgesucht worden. Um das deutsche Viertel von Chicago wieder herzustellen, verlangt die Zeitung, unter der Form einer Anleihe, eine Summe von nicht minder als fünf Millionen; sie hofft, daß die Brüder in Deutschland ihren Brüdern in Chicago zu Hilfe kommen werden. Nach den von der Staatszeitung gebrachten Details sehen wir, daß im nördlichen Theil eine einzige Wohnung stehen geblieben ist, und zwar diejenige eines Mannes, welcher ein zwanzigfacher Millionär ist. Eine andere, ziemlich bemerkenswerthe Nachricht ist, daß die Gebäude, welche als feuerfest galten, im Gegentheil diejenigen waren, welche am vollständigsten und schnellsten verbrannt sind. Das Gewölbe der Douane war von dieser Art; es ruhte auf eisernen Pfeilern, welche man als unverbrennbar ansah. Im Augenblick des Brandes befand sich ein Werth von 2,159,000 Dollars darin, von denen 300,000 in baarem Gelde. Sobald das Feuer sich des Gebäudes bemächtigt hatte, rissen die wie Blei geschmolzenen eisernen Säulen das Gewölbe mit in ihren Sturz, und alles wurde zerschmettert. 1,800,000 Dollars in Papier wurden in Asche verwandelt, und Goldstücke in Höhe von 225,000 Dollars schmolzen zu Goldbarren zusammen, die man bereits unter den Trümmern hervorgesucht hat; ⅞ dieses Goldes werden somit gerettet sein. Auf der Post dieselbe Katastrophe. Der Eingang zu den Gewölben war durch schwere eiserne Thüren geschlossen, welche die Möglichkeit eines Brandes beseitigen sollten, aber man hatte sie nur an einem einzigen Ziegelstein in der Mauer befestigt. Als nun die Hitze die Steine getrennt hatte, fielen diese Massen durch ihr eigenes Gewicht und rissen das schwache Viereck von Ziegelsteinen, welches sie hielt, mit sich fort. Natürlich sind alle Papiere verbrannt. — Die „Chicago Tribune" giebt in einer ihrer letzten Nummern eine ausführliche Zusammenstellung über die durch den Brand verursachten Verluste. Das gesammte Resultat geht dahin, daß etwa 250 Personen getödtet und 98,500 obdachlos wurden. Der Verlust an Eigenthum wird auf 290,000,000 Dollars veranschlagt, von denen allerdings 100 Millionen durch Versicherung gedeckt waren, aber die betroffenen Gesellschaften sind nur im Stande gewesen 30 Millionen zu zahlen. Die Einwohner Chicago's sind mit aller Macht daran, ihre Stadt wieder herzustellen, und hoffen in 1 bis 2 Jahren auch die letzten Spuren des Riesenbrandes verwischt zu haben.

panloup vergessen, daß die Eigenschaft eines Akademikers ihrer Natur nach einen unzerstörbaren Charakter trägt. Wer einmal unsterblich ist, hat nicht mehr das Recht auf die Unsterblichkeit zu verzichten. Man kann eben so wenig seine Demission als Akademiker geben wie als Priester oder Freimaurer. Hr. Dupanloup wird also der College des Hrn. Littré bleiben." Der Director der Akademie hat dem Bischof Dupanloup sehr kühl geantwortet, er werde dessen Austrittserklärung zur Kenntniß der Mitglieder bringen. Die Akademie aber wird schwerlich diese Entlassung genehmigen, da es dem Bischof ja frei steht, durch fortgesetzte Abwesenheit sein Mißvergnügen an der Gesellschaft zu bekunden.

Türkei.

Rhodos, 7. Dezbr. Eine Menge muselmanischer Pilger, die von allen Punkten Anatoliens eintrafen, um sich an Bord der verschiedenen Dampfboote, welche den Dienst für Rhodos versehen, einzuschiffen und sich über Alexandria nach Mekka zu begeben, befindet sich hier; sie sehen sich aber in die Unmöglichkeit versetzt, abzureisen, da die Paketboote die Aufnahme derselben verweigern, weil die egyptischen Sanitätsbehörden so eben Maßregeln gegen die Pilgerschiffe ergriffen haben. Diese Schutzmaßregeln bestehen in einer doppelten 25tägigen Quarantaine, der jedes Schiff unterworfen ist, welches Pilger hinüberführt und erklären sich durch die Verheerungen der Cholera im Innern Egyptens und zwar gerade in der Richtung nach Mekka hin. Da nun eine allzu große Menschenanhäufung an diesen bereits angesteckten Orten die Krankheit naturgemäß mehr entwickeln würde, glaubte man seine Zuflucht zu den erwähnten Maßregeln nehmen zu müssen.

Griechenland.

Athen, 4. Jan. Das Ministerium hat heute seine Demission angeboten, nachdem dasselbe bei den Ausschußwahlen mit 75 gegen 76 Stimmen in der Minorität geblieben war.

Amerika.

Mexiko. Eine vom 11. Dezbr. datirte Meldung aus Mexiko im „New-York Herald" meldet: Präsident Juarez hat den Befehl widerrufen, welcher den Hafen von Magdalena Bay in Unter Californien schließt. General Carillo hat in Perote ein Pronunciamento gegen die Regierung erlassen. Gouverneur Vargas verfolgte ihn mit einer starken Truppenabtheilung. Im Hafen von San Angel, welcher unlängst von der Bundesregierung geschlossen wurde, liegt eine amerikanische Brigg, um die Gebrüder Diaz im Falle ihrer Niederlage aus Mexiko wegzuführen. Die Aushebungen für die National-Armee sind suspendirt worden. Der Indianerhäuptling Lozada ist noch am Leben. Die Revolution nimmt an Stärke und Ausdehnung ab.

Asien.

Aus Japan. Seit der Staatsumwälzung geht man merkwürdig fortschrittlich voran. Eisen- und Pferdebahnen werden eingerichtet; es hat sich eine Gesellschaft zum Thierschutz gebildet, und die Regierung hat einen Schritt nach dem Freihandel hin gethan. Mehr noch: der Buddhismus soll als Staatsreligion abgeschafft sein. Buddha trat bekanntlich etwa 600 Jahre vor der behaupteten Geburt Jesu auf. Er war eines Königs Sohn — ganz wie auch das christliche Evangelium die königliche Abkunft Jesu betont. Gegenüber dem Brahmanenthum erschien der indische Weise als Verkündiger eines neuen Gesetzes, nachdem er sich vorher eine zeitlang in die Einsamkeit zurückgezogen hatte — wie der jüdische Glaubensreiniger in die Wüste. Buddha's Lehre war eine milde, Frieden athmende, wurde aber später sehr verändert. Seine ersten Anhänger hatte er unter den Armen und Gedrückten; doch fielen ihm auch einige Hauptleute zu. Größeren Erfolg hatte die Lehre erst, nachdem sich der Konstantin des Buddhismus, König Asoka, auf einer Kirchenversammlung für dieselbe ausgesprochen hatte. Klöster, in welchen ehelose Mönche mit geschorenen Häuptern wohnten, waren bereits zu Buddhas Zeiten längs des Ganges errichtet. Später folgte die zahlreiche Erbauung von sogenannten „Topen" und „Chaityas", in Anordnung und Bau auffallend den christlichen Kirchen ähnlich. Buddha trat, wie gesagt, 600 Jahre vor Christus auf. Wenn die Japanesen den Buddhismus jetzt als Staatsreligion abschaffen, so ist vielleicht zu hoffen, daß die englische Staatskirche innerhalb des nächsten Halb-Jahrtausends ebenfalls abgeschafft wird. Nur immer vorsichtig!

Danzig, den 6. Januar.

* Gestern Nachmittag, 3 Uhr, entstand auf der **chemischen Fabrik bei Legan** ein unbedeutender Brand, welcher einen kleinen Theil des Daches auf dem Kesselhause demolirte und von den Arbeitern bereits gelöscht war als die Feuerwehr anlangte. — Die schon seit längerer Zeit beabsichtigte telegraphische Verbindung des Etablissement mit der hiesigen Haupt-Feuerwehr soll übrigens nunmehr sofort zur Ausführung kommen.

* Im Selonke'schen Etablissement wird heute und morgen Abend in dem Stücke „Das Jubiläum" eine Novität vorgeführt werden. Es ist dies ein vom Balletmeister Herrn Klaß mit vieler Mühe ausgebildetes, aus 20 Kindern bestehendes Ballet, welches heute Abend zum ersten Male auftreten wird. In Berlin haben diese Kinderballets großen Beifall gefunden, hier in Danzig ist vor einigen Jahren im Stadttheater eine ähnliche Leistung vorgeführt worden, bei welcher 20 der kleinsten Schiffsjungen unserer Marine mitwirkten.

Vermischtes.

— [Der älteste Freimaurer.] Ein Provinzialblatt meldet den in Richmond, Grafschaft York, erfolgten Tod des ältesten englischen Freimaurers, Herrn Matthew Greathead. Derselbe wurde am 23. April 1770 in High Cunnisschiffs bei Darlington geboren, trat im Jahre 1779 in die Freimaurerloge Lennox Nr. 123 und war sonach 75 Jahre lang Maurer. Kaum eine Woche vor seinem Tode hatte er noch einer Arbeitsloge beigewohnt und ein neues Amt übernommen.

Meteorologische Depesche vom 5. Januar.

	Barom.	Temp. R.	Wind.	Stärke	Himmelsansicht.
Memel . . .	335,2	0,0	S	schwach	bedeckt.
Königsberg	335,0	— 1,0	S	stark	bedeckt.
Danzig . . .	334,5	— 0,5	SSW	mäßig	bedeckt.
Cöslin . . .	333,5	— 0,4	S	schwach	zl heit Nacht Sch.
Stettin . . .	333,9	— 0,1	SW	mäßig	wolk., gest. Schn.
Putbus . .	329,4	0,4	SO	mäßig	bedeckt.
Berlin . . .	332,0	2,2	SW	schwach	ganz trübe, Reg.
Köln	329 5	3,9	SSW	lebhaft	trüb. Rg gst. Reg.
Trier	325,3	5,4	SW	stürm.	trübe, Regen.
Flensburg	328.6	2 6	SW	mäßig	bedeckt.
Wiesbaden	329,1	2,8	SO	schwach	bedeckt.
Brüssel . . .	330,0	6,2	SSW	lebhaft	Regen,
Haparanda	333,1	—11,8	NO	schwach	bedeckt.
Petersburg	335,5	— 0 2	SW	schwach	bedeckt.
Riga	336.0	0,6	SO	mäßig	bedeckt.
Moskau . .	332,6	— 8,6	SW	schwach	heiter.
Stockholm.	332,2	0,7	S	schwach	bedeckt, Nebel.
Helder . .	326,0	6,8	SSW	stürm.	—

Redaction, Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.